

sich auf einige Tage Urlaub erbeten hatte, um seinen Vater zu besuchen, und der den Nachmittag über bei einem Vetter in Freiburg zu Gaste gewesen war, auf den Weg nach dem Zeiskengrunde.

Der Vetter konnte gar nicht begreifen, weshalb Dietrich sich bei nächtiger Weile noch in seine Festkleider werfe, die er in einem Bündlein mitgebracht hatte, auch wollte er ihn bereden, doch nicht bei Nacht sich auf die Reise zu begeben, sondern den Morgen abzuwarten, da die Wege nicht gar sicher wären, und sich mancherlei Raubgesindel in den Schluchten der Gebirge versteckt halten solle; allein Dietrich gab über den ersten Punkt keine Auskunft, und hinsichtlich des zweiten Punktes sagte er, seine Abreise sei durchaus nothwendig. Deshalb ließ ihn der Vetter denn auch nach manchen Reden und Gegenreden und nach vielem Brummen über die tollköpfige Jugend endlich abziehen.

Der Mond goß sein Silberlicht über die reizenden Thäler, die Dietrich zu durchwandern hatte, in so reichlicher Fülle, daß die Nacht fast dem Tage gleich war. Sein Weg führte ihn in mancherlei Biegungen, so daß er bald auf der Höhe eines Berges stand, und die reizendsten Fernsichten im bleichen Dämmerlichte hatte, bald wieder in der Tiefe eines Thales, wo er nichts über sich sah, als einen schmalen Streif des gestirnten Himmels und die grünen Blätterkronen, welche hundertjährige Eichen und Buchen über ihn flochten, — aber überall war dieser Weg auf beiden Seiten von der üppigsten